

S

Schaufenster
Die Presse

DESIGN
+ 16 Seiten
Wohnen-Special



Ding- Fest

Designexperten und ihre **Lieblingsobjekte**

Gestaltetes Erbe: **Castello di Reschio**

Herr der Tischordnung: **Jorre van Ast**

Maßgeschneidertes Geschirr: **Petra Lindembauer**

Finnisches Designdorf: **Fiskars**

ab Seite 86 **Kulturprogramm**

Zweite Chance. Sara Ferrari ließ sich zur Buchhalterin ausbilden – und sattelte dann auf Design um.



Das jeder es, wie man so schön sagt, in der Hand hat, seines Glückes Schmied zu sein, würden wahrscheinlich auch Sara Ferrari, Giacomo Moor und Francesco Faccin bestätigen. Denn ihnen ist es als „artefici della propria sorte“ gelungen, während der härtesten Krisenzeiten in Italiens Designszene aufzusteigen. Sie wurden nicht nur bei ihrem Heimspiel, dem Salone del Mobile in Mailand gefeiert, sondern sie taten sich etwa auch bei der Maison et Objet in Paris und der International Contemporary Furniture Fair (ICFF) in New York hervor. Das selbst geschmiedete Glück, es scheint ihnen also hold zu sein.

Auch wenn die drei Kreativen nicht im engeren Sinn Weggefährten sind, kann man bei ihnen einen gemeinsamen Nenner entdecken. Bei einem Besuch in ihren Atelierwerkstätten kommt man nämlich nicht umhin, an eine Bottega des Rinascimento zu denken. In einer solchen (Kunst-)Werkstatt lernten einst die Lehrlinge, der Kreativität nicht nur Sinn, sondern eine handfeste Form zu verleihen. Ihren Beruf haben auch Francesco Faccin und Giacomo Moor bei einem Handwerksmeister erlernt. „Das ist nichts Neues, zumindest nicht in Mittel- und Nordeuropa. In Italien aber schon“, bemerkt Faccin. War doch einst die Möbelindustrie der um Mailand liegenden Brianza das Triebwerk für den Aufstieg zur Designmetropole. Die Industrie lieferte die Hardware, Ettore Sottsass, die Brüder Castiglioni, Alessandro Mendini, Enzo Mari, um nur einige zu nennen, die

Besuch in der Bottega

Sara Ferrari, Giacomo Moor und Francesco Faccin: Werkstättenbesuche bei drei Hoffnungsträgern der jungen Designszene Mailands.

Text: Andrea Affaticati

kreative Software. In den Siebzigerjahren hatte das Industrial Design Hochkonjunktur. „Heute lebt stattdessen fast keiner mehr von einer Umsatzbeteiligung“, stellt Giacomo Moor fest. Und Sara Faccin pflichtet dem bei. Zwar entwirft sie gerade einen neuen Kinderwagen für Chicco, bezahlt hat man ihr dafür aber eine einmalige, „dafür sehr großzügige“, Pauschale.

Dialog mit dem Material. Giacomo Moor ist gerade umgezogen, in eine 150 Quadratmeter große Werkhalle, im nordöstlichen Multikultiviertel um Viale Padova. Dort stehen Tischlereibänke, Maschinen und Holzplatten. Geht man die Treppe am Ende der Halle hinauf, dringt man in das kreative Herz seines GM Studio: Auf dem großen Tisch liegen Zeichnungen mit Entwürfen und ein Laptop; auf den Regalen stehen Prototypen. „Ich bin gar kein Produktdesigner im eigentlichen Sinn“, erklärt Moor. „Sondern ein Tischler, der entwerfen kann. Oder zumindest ein Designer, der herstellen kann.“

Das Material, mit dem er bevorzugt arbeitet, spielt eine Schlüsselrolle: „Holz ist eine lebendige Materie, die ich selbst bearbeiten will, und es fasziniert mich immer wieder aufs Neue, die Spannung zwischen dem Material und der Form auszuloten.“ Der Großteil von Moors Aufträgen kommt von Privatkunden. Er entwirft aber auch limitierte Serien für Firmen wie Ilide, Memphis und



Handfest. Giacomo Moor entwirft Möbel, die er selbst bauen kann.

„Ich bin gar kein Produktdesigner, sondern ein Tischler, der entwerfen kann.“

EnvironmentFurniture. Ausgestellt werden diese dann etwa im Rahmen des Fuori Salone in verschiedenen Galerien. Die Leute, meint Moore, mögen es wieder individueller. „Limited Editions finden heute besonderen Anklang. Und das ist auch in Ordnung“, sagt er. „Hauptsache, die Funktion geht dabei nicht ganz verloren, sonst wäre es um das Design geschehen.“

In Francesco Faccins Atelier in Mailands Chinatown trifft man auf dieselbe Bottega-Philosophie, nur anders dekliniert. Den Wänden entlang und auf den Regalen »

Bild: Cevica-Antik „Special“

Fliesen. Wien. Sochor!

In der Sochor Fliesenwelt mit 50 Musterbädern erleben Sie Fliesen und Sanitärkeramik hautnah. Genießen Sie Qualität, Design und Vielfalt der exklusivsten europäischen Markenkollektionen!

*Exklusive
Fliesen und
Sanitärkeramik
in Wiens
schönstem Fliesen-
Schauraum!*





Ausgeklügelt. Die „Honey Factory“ von Francesco Faccin entstand während der Expo in Mailand.

» reihen sich die Gegenstände aneinander. Der Miniaturprototyp - die Herstellung erfolgt im angrenzenden Werkraum - des „Traverso“-Tischs für Valsecchi 1918, in einer Ecke steht der Stuhl „Pelle e Ossa“ (Haut und Knochen) für Miniforms, auf einem der Regale thront ein riesiger Aluminiumtopf. „Er kommt aus Nairobi“, erzählt Faccin. „Dort habe ich 2012 für die Ngo Living Slums eine Schule eingerichtet, und zwar ausschließlich mit dem, was auf den Müllhalden zu finden war.“

Francesco Faccin sieht sich als Problemlöser, und dieser Ansatz funktioniert am besten in Zusammenarbeit mit Fachleuten aus anderen Disziplinen. Bei der „Honey Factory“ etwa, die er voriges Jahr für eine Präsentation bei der Weltausstellung in Mailand entwarf, ging es um das Thema Honig. Also wandte er sich an einen Mailänder Imker. „Ich dachte gleich an einen urbanen Bienenstock, dem sich auch Kinder gefahrlos nähern konnten.“ Das Problem löste er dann, indem er einen vier Meter hohen Bienenstock baute, mit der Öffnung am Dach. „Die Bienen konnten ungestört ein- und ausfliegen, und kein Einziger der Besucher wurde gestochen.“ Zu seinen

Die jungen Designer
arbeiten interdisziplinär
und sehen sich
als Problemlöser.

Lehrmeistern zählt Faccin auch einen Star der alten Garde: Enzo Mari. Er habe von ihm sehr viel gelernt, nur vom „design sociale“ war er nie wirklich überzeugt. „Die Designer stammten ja fast alle aus dem Bürgertum und entwarfen für dieses. Unsere Generation ist da bodenständiger. Nehmen wir einen wie Brian Sironi, der vor einigen Jahren sogar mit dem Compasso d'Oro (einem wichtigen italienischen Designpreis, vergeben von der Associazione per il Disegno Industriale, Anm.) ausgezeichnet wurde. Auch er arbeitet untertags in einer Tischlerei in der Brianza.“

Bekannt durch das Web. Sara Ferrari hat ihr Atelier im Innenhof eines bürgerlichen Altbaus in der Nähe des Hauptbahnhofs. Einige Türen weiter entlang des Innenhofs befindet sich ihre Einzimmerwohnung. Auch die Meister von einst hatten „casa e bottega“, Wohnung und Werkstatt, eng beieinander. Eigentlich begann Ferrari

gleich nach der Matura als Buchhalterin zu arbeiten, doch bald wurde ihr klar, dass das nicht ihre Zukunft sein konnte. „Meine Freunde meinten, ich hätte einen ausgeprägten Sinn für Ästhetik, und ich sollte mich in diese Richtung entwickeln.“

Also besuchte sie eine zweijährige Designschule in Brescia und zog dann für eine Zeit nach London. „Ich sollte sechs Monate bleiben, um mein Englisch aufzufrischen, daraus wurden dann zwei Jahre.“ Während ihres Londoner Aufenthalts arbeitete sie in zwei Designateliers. Dann kam die Krise, es gab keine Aufträge mehr, und auch die Arbeit war weg: „Damals dachte ich, entweder jetzt oder nie, und gründete ein Studio... in meinem Wohnzimmer.“

Als sie die ersten Prototypen fertig hatte, hieß es, sich bei dem Unternehmen vorzustellen. Aber wie? „Für den Markt war ich noch ein unbeschriebenes Blatt, und abgesehen davon, Firmen wie Artemide, Flos bekommen Hunderte von Vorschlägen am Tag.“ Da entpuppte sich das Internet zu einer Art ‚Sesam öffne dich‘. Sie mailte ein Foto von ihrer „Dining Agenda“ zur Onlineredaktion des Designmagazins ‚Dezeen‘. Schon binnen weniger Tage kamen Rückmeldungen. Die Redaktionen schienen

begeistert von der Idee, wollten alle diesen Terminkalender mit Tischdeckchen und Besteck abbilden. Und dann ging alles sehr schnell, sie nahm an Ausschreibungen teil, bekam die ersten Auszeichnungen und die ersten Aufträge. Für D3co zeichnete sie die Sofas „Baco“ und „Pierre & Marie“; für Olimpia Splendid den Pellet-Ofen „Mia“. Sie bewarb sich um ein Stipendium und verbrachte

eineinhalb Jahre in Delft.

Zuerst arbeitete sie sechs Monate an einem Projekt, dann bot man ihr einen Lehrstuhl an. Natürlich geht es noch auf und ab, aber: „Der Designer Giulio Iacchetti hat mir einmal gesagt: ‚Die ersten fünf Jahre heißt es investieren, die fünf darauffolgenden durchhalten, erst danach kommt Geld in die Kasse.‘ Also warten wir es ab, ich bin jetzt im siebenten Jahr.“ ☆